# Ohnmacht des Geldes

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668924

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ohnmacht des Geldes.

Von Irmela Linberg.

„Geld ist Macht!" Ein wohlbekanntes, viel genanntes Wort, mit dem sich Vorstellungen von Wohlleben, Pracht und — Glück verbinden. Mit Geld kann man ja alles erwerben, alles haben, alles auf dieser Welt! Wie oft begegnet man diesem seltsamen Aberglauben! Denn das im menschlichen Leben Erstrebte besteht nicht nur in Dinglichem, Materiellem, ja vielleicht — wenn das überhaupt meßbar ist — besteht es nicht einmal zur Hälfte daraus. Einen mindestens ebenso großen Teil des von uns Gewünschten und Erstrebten nimmt das Gebiet des Nichtstofflichen, des Seelischen ein. In diesem Bereiche aber ist mit der „Macht des Geldes" lange nicht alles zu erreichen!

Wohl vermögen wir aufzuzählen, was mit Geld zu erlangen ist, wer aber will all das nennen, woran seine Ohnmacht scheitert? Jeder Mensch, auf Ehre und Gewissen befragt, müßte eine Reihe unerfüllter und unerfüllbarer Träume und Wünsche zugeben, an die keine „Macht des Geldes" heranreicht.

Wer könnte mit Geld eine Feindschaft, einen Haß, ja nur eine Antipathie ersticken? Wer einen Menschen dadurch zwingen, ihm zugetan zu sein? Wer vermöchte uneigennützigen Dienst, selbstlose Hingabe damit zu erkaufen? Wer entflohene Liebe, entschwundenes Glück, verlorene Heimat damit zurückzuerobern? Wer ständige Jugend durch Geld sich zu erhalten? Wo könnte es Häßlichkeit, Verkrüppelung, Mißgeburt ausmerzen? Wen hätte es vor unheilbaren Krankheiten, erbarmungslosen Schicksalsschlägen je bewahrt? Welche zerrüttete Ehe konnte dadurch gebessert, welche kinderlose fruchtbar gemacht werden? Wann je ließen sich Gaben, Talente, Fähigkeiten, nach denen man sich sehnte, damit hervorzaubern?

Und der Tod, der uns alle gleich werden läßt —? Wich er jemals der „Macht des Geldes"?

Ach, — gäbe es noch so viele Dinge, die der in Millionen Wühlende sich zu eigen machen kann, es gibt immer noch hundert Mal mehr Wünsche, Sehnsüchte und unerfüllte Erwartungen, die nicht im Greifbaren wurzeln und doch den tiefsten und schmerzlichsten Bestandteil, den eigentlichen „Kern des Lebens" bilden, vor dem Geld und Geldeswert kaum etwas bedeutet.

Und — es ist gut so! Denn so reich an Hab und Gut der Mensch auch werden könnte, niemals wird er aufhören, auf sein ganz besonderes und wundersames Schicksal zu harren, das vielleicht nur Vereinzelte trifft, immer aber als unverdientes und unerkäufliches Geschenk einer höheren Macht empfunden wird, und das man am würdigsten mit demütigen, offenen und ganz — leeren Händen empfängt —.

# Aus der Kinderstube.

### „Ich habe keine Zeit!"

Wie oft hören unsere Kinder dieses Wort! Wie oft müssen sie mit ihren Wünschen zurückbleiben, weil die Mutter „keine Zeit hat". Ich rede hier nicht von den Müttern, die in Wirklichkeit gar keine Mütter sind, die bloß „keine Zeit" haben, weil ihnen Theater, Konzerte, Kaffees, Tees, Gesellschaften wichtiger sind wie ihr eigen Fleisch und Blut. Nein, ich meine euch gute Hausfrauen, die ihr den ganzen Tag an nichts anderes denkt, als es Mann und Kindern schön zu machen. Ihr kocht und backt und schrubbt und scheuert. Blitzblank ist jedes Eckchen, und das Essen, das ihr eurer Familie auf den Tisch bringt, ist mit viel Liebe, Sorgfalt und Überlegung gekocht. Und doch vergeßt ihr das Wichtigste: daß wir nicht auf der Welt sind um des täglichen Brotes willen, sondern um der Menschenseelen willen. Und wenn eines eurer Kinder zu euch kommt mit der Bitte: „Mutter, geh mit uns aus!" dann antwortet ihr: „Nein, Kind, das Wohnzimmer ist noch nicht geputzt." Oder: „Mutti, spiel mit uns!" — „Wo denkst du hin? Das Abendbrot muß gemacht werden." Oder: „Mutti, lies mir was vor!" — „Aber, Kind, ich habe zu stopfen." Wie oft sehe ich an den Kindern ein ernstes Gesicht aufsteigen, als ob das Leben nur Sorge sei, und altklug erzählen sie das viel Gehörte: „Ja, Mutter hat keine Zeit, wir haben kein Mädchen, und da gibt es immer zu tun." Freilich ist es wahr, die Mütter von heute haben es nicht leicht, aber ich muß dabei immer an meine eigene Kindheit denken. Wir bewohnten ein ganzes Haus. Ich durfte meiner Gesundheit wegen die Schule nicht besuchen. Damit ich nun eine Beschäftigung hatte, die mir zuträglich war, hatte meine Mutter das Mädchen